

„Demenz ist ein Tabuthema“

Pflegeexperte Dieter Gerstner referierte bei Landfrauen

Edingen-Neckarhausen. (sti) „Begeben Sie sich in seine Welt, und versuchen Sie nicht, ihn in Ihre Welt zu holen.“ Diesen Rat gab Dieter Gerstner (Foto:sti) beim Demenz-Infoabend des Edinger Landfrauen-Vereins. Gerstner hat 40 Jahre lang in der Pflege gearbeitet. Er war Pflegedienstleiter und gab sein Wissen auch als Unterrichtender weiter. Seit 20 Jahren setzt sich der 67-Jährige Weinheimer unermüdlich für die Einführung und Vernetzung von Hilfseinrichtungen ein. Er ist Referent im Gesundheitsausschuss des



Rhein-Neckar-Kreises und betreut unentgeltlich zehn Familien. Seine Nominierung für den Deutschen Engagementpreis 2012 ließ der bescheidene Gerstner im „Friedrichshof“ unerwähnt.

Unter dem Leitsatz „Demenz geht uns alle an“ sprach er über die Arten der Krankheit, über deren Symptome sowie (vermutete) Risikofaktoren und Vorbeugechancen. Er ermutigte die Partner, Kinder und Familien Erkrankter, Hilfe anzunehmen. „Im diesem Bereich muss mehr getan werden“, stellte Gerstner fest. Nach wie vor sei Demenz ein Tabuthema. Dabei gebe es in Deutschland schon etwa 1,4 Millionen Erkrankte, davon 60 Prozent mit Alzheimer-Demenz; jährlich würden es 280 000 mehr.

Der „anhaltende oder fortschreitende Zustand herabgesetzter Möglichkeiten des Denkens“ eines Dementen habe stets eine individuelle Komponente. Daher sei eine gründliche ärztliche Bestandsaufnahme wichtig. Auch gebe es Referenzfähigkeiten wie Einkaufen, Bankgeschäfte erledigen, Kochen und das Zurechtfinden in der Wohnung. Fähigkeiten, die zeigen, inwieweit jemand im Hier und Jetzt lebt. Wobei zu unterscheiden ist zwischen Zerstreutheit und Demenz-Symptomen. Oftmals überfordere die Krankheit die Angehörigen. Doch sei es zwecklos, gegenüber Kranken logisch zu argumentieren. Wichtig seien eine deutliche Aussprache, kurze Sätze, Wiederholungen, Schlüsselwörter, verstärkte Mimik und Gestik. Man solle Vertrautheit schaffen, Orientierung fördern, Sicherheitsrisiken beheben. Wichtig sei es, frühzeitig Hilfe in Anspruch zu nehmen. So empfahl der Referent einen „Pflegemix“ mit Sozialstation und Tagespflege-Einrichtungen. Für allein pflegende Partner sei es sonst „irgendwann soweit, dass nichts mehr geht“.